

GEMEINDECOACHING

Beratung und Begleitung für nachhaltige
Gemeindeentwicklung

JUNGE JÜDISCHE ERWACHSENE ZIELGRUPPENANALYSE



**ZENTRALRAT DER JUDEN
IN DEUTSCHLAND**

IMPRESSUM

Herausgeber
Zentralrat der Juden in Deutschland

Leo-Baeck-Haus, Tucholskystraße 9, 10117 Berlin
Postanschrift: Postfach 04 02 07, 10061 Berlin
Tel: 030 • 28 44 56 0
Fax: 030 • 28 44 56 13
info@zentralratderjuden.de
www.zentralratderjuden.de

Verantwortlich
Geschäftsführer RA Daniel Botmann

Redaktion
Anja Olejnik
Dr. Konstantin Schuchardt

Gestaltung
Dorit Bialer
Avi Bohbot

Lektorat
Ilse Layer

INHALT

EINLEITUNG	2
I. WER SIND DIE JUNGEN JÜDISCHEN ERWACHSENEN?	4
II. DAS VERHÄLTNIS DER JUNGEN MENSCHEN ZU DEN GEMEINDEN	10
III. HAUPTGRÜNDE FÜR DIE DISTANZIERUNG VON DEN GEMEINDEN	17
IV. ERWARTUNGEN AN DIE GEMEINDEN	19
V. HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR DIE GEMEINDEN	22

EINLEITUNG

Diese Publikation ist eine Handreichung für Führungskräfte, Mitarbeiter und Ehrenamtliche in Gemeinden, Landesverbänden und anderen jüdischen Organisationen, die sich mit dem Thema junge jüdische Erwachsene in Deutschland beschäftigen. Sie erhalten hier das nötige Hintergrundwissen, um die Bedürfnisse, Wünsche und Erwartungen der jüngeren Generationen besser zu verstehen und aktiv in ihrer täglichen Arbeit zu berücksichtigen. Aber auch Gemeindemitglieder und andere Interessierte bekommen hier Informationen und Anregungen – und natürlich die jungen Erwachsenen selbst!

Ohne junge Menschen kann es perspektivisch keine starken jüdischen Gemeinden geben. Studierende, junge Berufstätige und Familien sind die Zukunft der jüdischen Gemeinschaft, denn durch ihr Engagement und ihre Kinder sichern sie den Fortbestand jüdischen Lebens. Angesichts der demografischen Situation der jüdischen Bevölkerung in Deutschland – die Altersgruppe der 19- bis 40-Jährigen macht insgesamt nur 20 % aller Gemeindemitglieder aus, die Gruppe 60 bis 80+ hingegen 48 % – ist es dringend notwendig, junge Menschen stärker an die Gemeinden anzubinden. Der Fokus sollte dabei nicht nur auf den Mitgliederzahlen liegen, sondern ebenso auf der Stärkung der Bindung zur Gemeinschaft und dem Engagement der Mitglieder in ihren Gemeinden.

Dieser Beitrag stellt selbst keine wissenschaftliche Arbeit dar, sondern ist als praktisch orientierte Informationshilfe konzipiert. Dennoch basieren sämtliche eingeflossenen Informationen auf solider und belegter Recherche, der Auswertung der aktuellen Quellenlage im Bereich der relevanten Fachliteratur und Studienlandschaft sowie auf Erkenntnissen, die auf den über 400 in den jüdischen Gemeinden Deutschlands geführten qualitativen Interviews des GemeindeCoachings beruhen. Primäre Grundlage bildet das Gemeindebarometer, die bisher größte Umfrage innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, die im Zeitraum von Ende September bis Ende Dezember 2019 vom Zentralrat der Juden und dem Forschungsinstitut Infas durchgeführt wurde. Insgesamt nahmen 2716 Personen an der etwa 25-minütigen Befragung teil, darunter 1901 Mitglieder, 193 ehemalige Mitglieder und 622 Nichtmitglieder.¹ Unter den Befragten waren insgesamt 1010 Personen im Alter von 18 bis 39 Jahren.

Des Weiteren fußt die vorliegende Publikation auf Studien wie der *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa*, die das Jewish Joint Distribution Committee (JDC) in Zusammenarbeit mit dem Zentralrat in den Jahren 2018 und 2021 durchgeführt hat.²

Darüber hinaus wurde auch eigens eine Onlineumfrage unter dem Titel *Junge Erwachsene und die jüdischen Gemeinden* mit 127 jüdischen Teilnehmern im Alter von 18 bis 40 im November und Dezember des Jahres 2021 vom Zentralrat der Juden durchgeführt, um weitere Stimmen aus der Community zu gewinnen und dieser Publikation mehr Substanz zu verleihen.

Berücksichtigt wurde ferner die Dissertationsschrift *Neue Formationsprozesse der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland - Eine biografie-analytische Untersuchung zum ehrenamtlichen Engagement junger Erwachsener*, die 2020 von Anastassia Pletoukhina am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe Universität zu Frankfurt am Main als Inauguraldissertation eingereicht und erfolgreich verteidigt wurde. Darüber hinaus wurden weitere Studien, Statistiken sowie themenbezogene Fachliteratur einbezogen, die Sie dem Quellenverzeichnis entnehmen können.

Zunächst soll die Frage diskutiert werden, wer die jungen jüdischen Erwachsenen sind und was sie auszeichnet. Dann soll ihr Verhältnis zu den Gemeinden eingehender betrachtet und diskutiert werden, warum häufig eher weniger Interaktion stattfindet. Zum Abschluss sollen die Erwartungen der jungen Menschen an die Gemeinden skizziert werden sowie Handlungsempfehlungen für die Gemeinden eröffnet werden, um die Arbeit der Gemeinden mit der jungen Generation verbessern zu können.

¹ Vgl. https://www.zentralratderjuden.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Wichtige_Dokumente/Gemeindebarometer_Online.pdf, S. 9.

² https://www.gemeinde-coaching.de/wp-content/uploads/2022/03/JDC_EJLS_Befragung_2021_Print.pdf

I WER SIND DIE JUNGEN JÜDISCHEN ERWACHSENEN?

DEMOGRAFISCHER ÜBERBLICK

Im Jahr 2021 waren laut der Mitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) in jüdischen Gemeinden in Deutschland 18.195 Mitglieder im Alter zwischen 19 und 40 Jahren registriert, was 20% der Gesamtzahl aller Gemeindeglieder ausmacht. 9190 (50,5%) von ihnen sind männlich, 9005 (49,5%) weiblich.³

Die überwiegende Mehrheit der jungen Gemeindeglieder haben Wurzeln in den ehemaligen Sowjetrepubliken. Entweder wurden sie noch dort geboren oder aber sie wuchsen in Deutschland als Kinder eingewanderter Eltern auf.

Die jüdische Identität ihrer in den Sowjetrepubliken sozialisierten Eltern basierte weniger auf der religiösen Tradition als auf dem Konzept einer jüdischen „Nationalität“. Oft wurde ihr Jüdischsein auch von außen, in Form von Fremdzuschreibungen, konstruiert. Da in der Sowjetunion kaum organisiertes jüdisches Leben stattfand und in den Familien die jüdische Kultur häufig keine Rolle spielte, wurden Traditionen wie etwa die Festtage erst durch jüdische Bildungsangebote Teil der Lebenswelt dieser Menschen, sei es noch im Herkunftsland oder in Deutschland.

Aber bei Weitem nicht alle jungen Erwachsenen teilen diesen Hintergrund. So gibt es auch junge jüdische Erwachsene, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind: als Kinder jüdischer Eltern(teile), die aus Israel oder anderen Ländern zuwanderten, oder als Nachfahren von Überlebenden aus Deutschland und osteuropäischen Ländern.

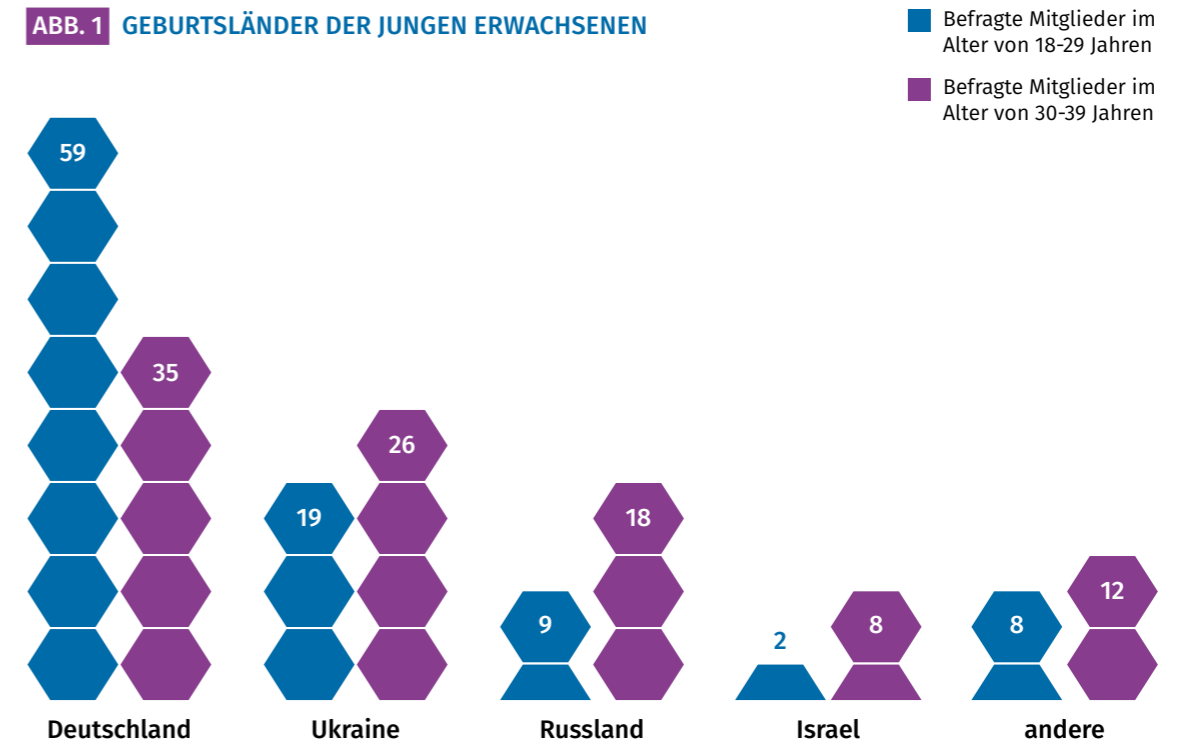
Andere junge Menschen kamen erst in den letzten Jahren aus dem Ausland zum Studieren nach Deutschland. Und wieder andere immigrierten aus beruflichen oder privaten Gründen vornehmlich in die Metropolen und Ballungszentren. Viele von ihnen konnten von den Gemeinden bis jetzt kaum erreicht werden.

Von den 29- bis 39-jährigen im Gemeindebarometer befragten Mitgliedern wurden 35% in Deutschland geboren, bei den 18- bis 29-jährigen gilt dies schon für 59%. 85% beider Gruppen besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit. Die Gruppe der Jüdinnen und Juden, die in Deutschland geboren wurden und aufgewachsen sind, vergrößert sich also zunehmend.

Auffällig ist das hohe Bildungsniveau der Befragten in beiden Altersgruppen. So hat unter den 18- bis 29-jährigen Befragten nahezu die Hälfte einen Hochschulabschluss. Da nur 25% von ihnen bereits in Vollzeit berufstätig sind, ist von einem hohen Prozentsatz Studierender auszugehen. Unter den 29- bis 39-jährigen haben etwa 70% ein Studium abgeschlossen (und etwa zwei Drittel arbeiten in Vollzeit).

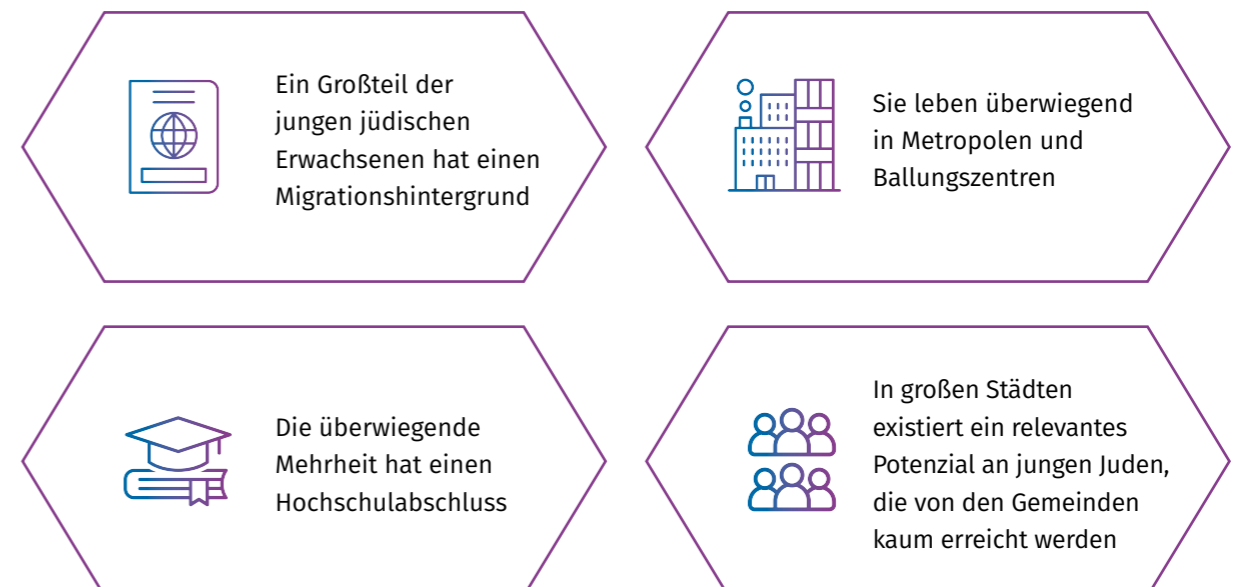
³ Vgl. <https://zwst.org/sites/default/files/2022-07/ZWST-Mitgliederstatistik-2021-Langversion-RZ-web.pdf>

ABB. 1 GEBURTSLÄNDER DER JUNGEN ERWACHSENEN



Bemerkenswert ist weiterhin, dass die jungen jüdischen Erwachsenen beider Altersgruppen überwiegend in größeren Städten leben. In der Gruppe der 18- bis 29-jährigen sind etwa zwei Drittel in Städten mit über 300.000 Einwohnern angesiedelt, bei den 29- bis 39-jährigen sind es sogar drei Viertel.

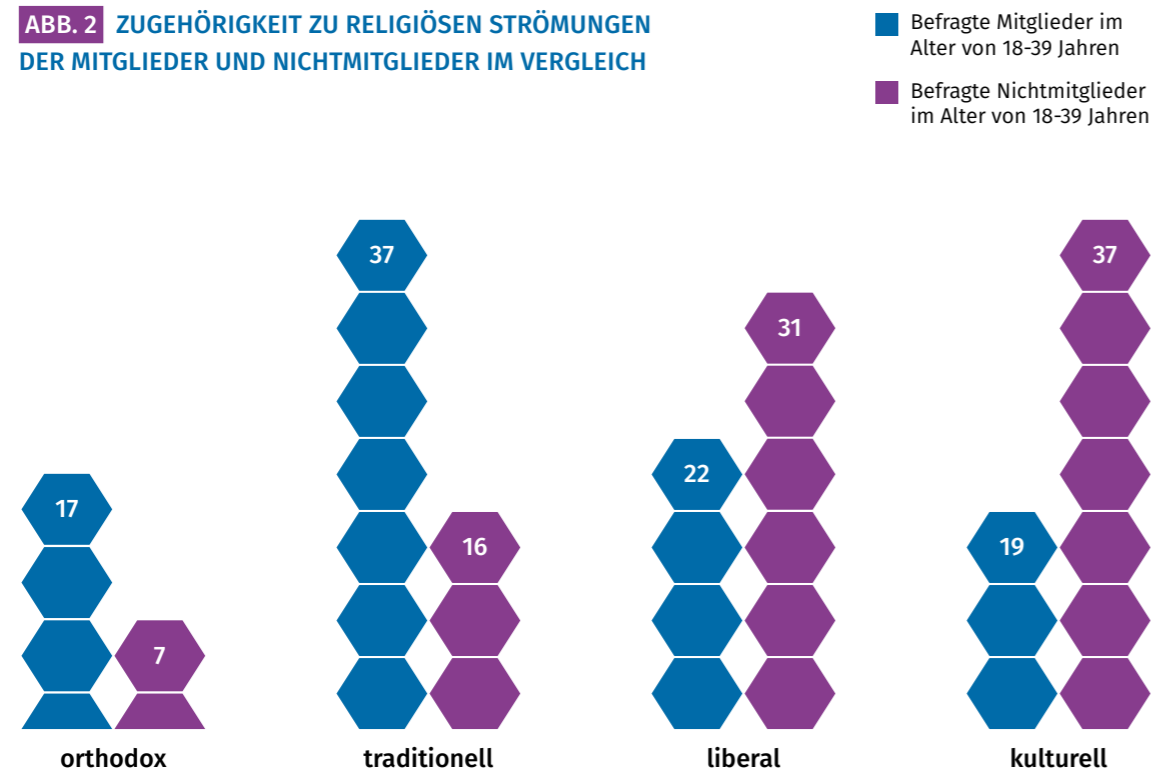
Die jungen Befragten siedeln sich größtenteils in der politischen Mitte an, nur vereinzelte Befragte verorten sich rechts oder links im politischen Spektrum.



JÜDISCHE IDENTITÄT UND RELIGIÖSE PRAXIS

Im Hinblick auf die religiöse Strömung zu, der sie sich zugehörig fühlen, bezeichneten sich unter den 18- bis 39-jährigen befragten Gemeindemitgliedern 17 % als orthodox, 37 % als traditionell, 22 % als liberal und 17 % kulturell jüdisch. Bei den jungen Nichtmitgliedern beschrieben sich 7 % als orthodox, 16 % als traditionell, 31 % als liberal und 37 % kulturell jüdisch. Es lässt sich also beobachten, dass sich unter den Nichtmitgliedern weniger Personen als orthodox oder traditionell definieren, allerdings mehr als liberal und kulturell als unter den Mitgliedern.

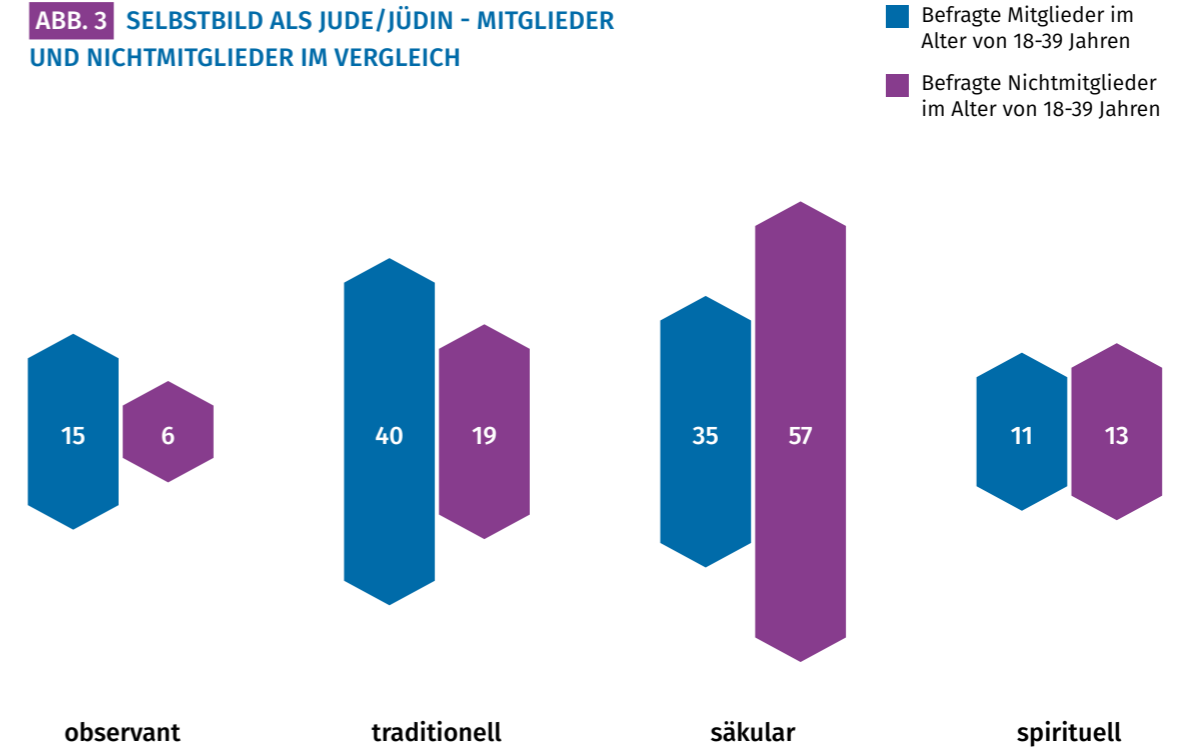
ABB. 2 ZUGEHÖRIGKEIT ZU RELIGIÖSEN STRÖMUNGEN DER MITGLIEDER UND NICHTMITGLIEDER IM VERGLEICH



SELBSTBILD ALS JÜDIN BZW. JUDE

Im Gemeindebarometer wurde auch nach dem Selbstbild als Jüdin bzw. Jude gefragt, wobei es hier darum ging, dass die Befragten angaben, wie sie ihr Jüdischsein einordneten. Die Skala, auf der sich die Befragten verorten konnten, verlief von observant über traditionell und spirituell bis hin zu säkular. Bei der Auswertung fällt auf, dass sich unter den jungen Mitgliedern im Alter von 18-39 signifikant mehr Personen als observant (15 %) und traditionell (40 %) definierten als die Vergleichsgruppe der Nichtmitglieder (6 % bzw. 19 %). Zugleich fällt ins Auge, dass sich die Nichtmitglieder wesentlich häufiger als säkular bezeichnen (57 %) als die Mitglieder (35 %).

ABB. 3 SELBSTBILD ALS JUDE/JÜDIN - MITGLIEDER UND NICHTMITGLIEDER IM VERGLEICH



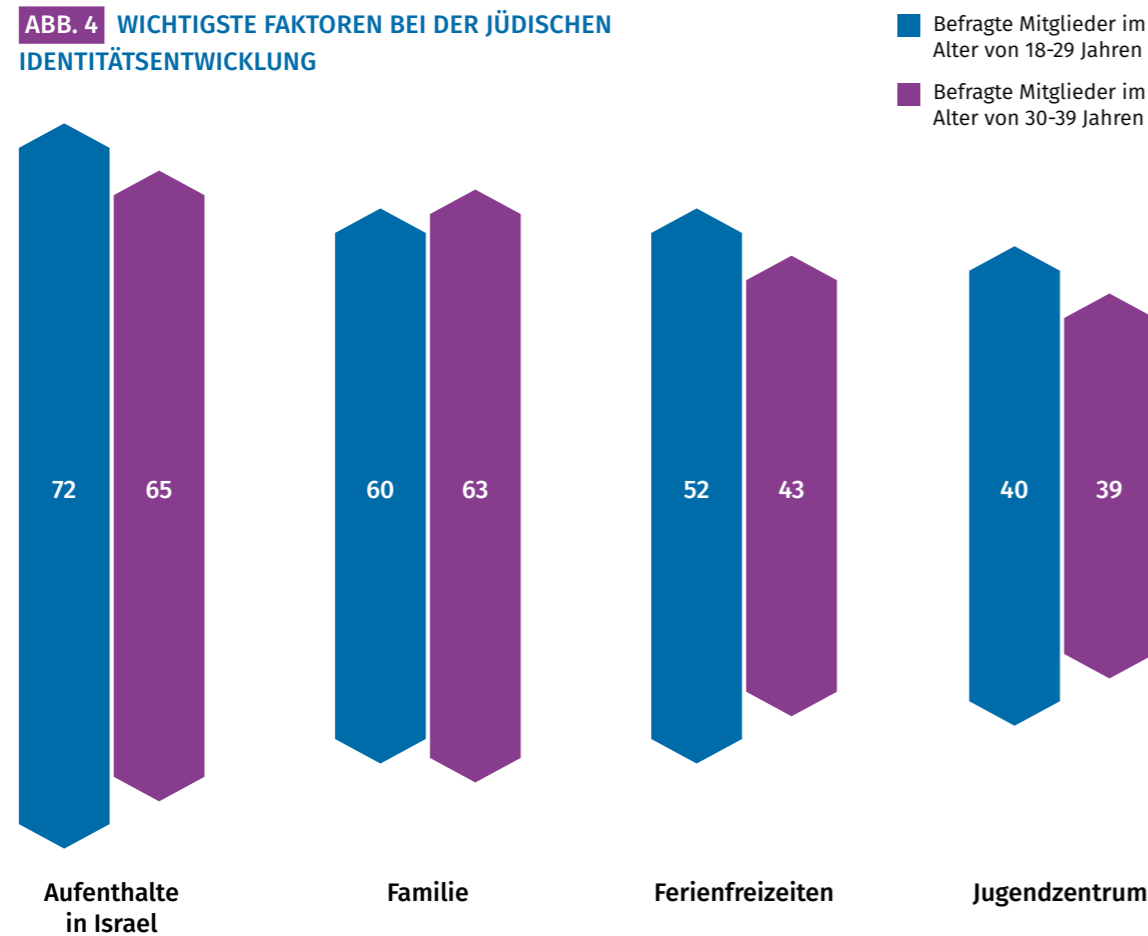
IDENTITÄTSENTWICKLUNG

57 % der 18- bis 29-jährigen Gemeindemitglieder und 46 % der 29- bis 39-jährigen gaben im Gemeindebarometer an, die Bedeutung ihrer jüdischen Identität habe im Laufe ihres Lebens stark an Bedeutung gewonnen. Dies liegt sicher nicht zuletzt an der erfolgreichen Arbeit der Gemeinden, des Zentralrats der Juden, der ZWST und anderer jüdischer Organisationen, die seit den frühen 90er-Jahren massiv in die jüdische Infrastruktur und Bildung investiert haben. Die jungen jüdischen Erwachsenen heute (egal woher sie kommen) sind die Generation nach 1945, der die vielfältigste Förderung durch jüdische Bildungs- und Freizeitangebote zugänglich war. Diese Angebote haben sie geprägt und dabei unterstützt, eine positive, werteorientierte jüdische Identität zu entwickeln.

DIE ROLLE DER JÜDISCHEN BILDUNGS- UND FREIZEITANGEBOTE FÜR DIE IDENTITÄTSBILDUNG

Die überörtlichen jüdischen Veranstaltungen – also die Tagungen, Konferenzen und Seminare des Zentralrats und der ZWST erfreuen sich quer durch alle Altersgruppen ähnlicher Beliebtheit. Es fällt jedoch auf, dass die Quote derjenigen, die schon an überörtlichen jüdischen Programmen teilgenommen haben, unter den 18- bis 29-jährigen und den 29- bis 39-jährigen Gemeindemitgliedern auch im Vergleich zu den anderen Altersgruppen sehr hoch ausfällt, nämlich 94 %.

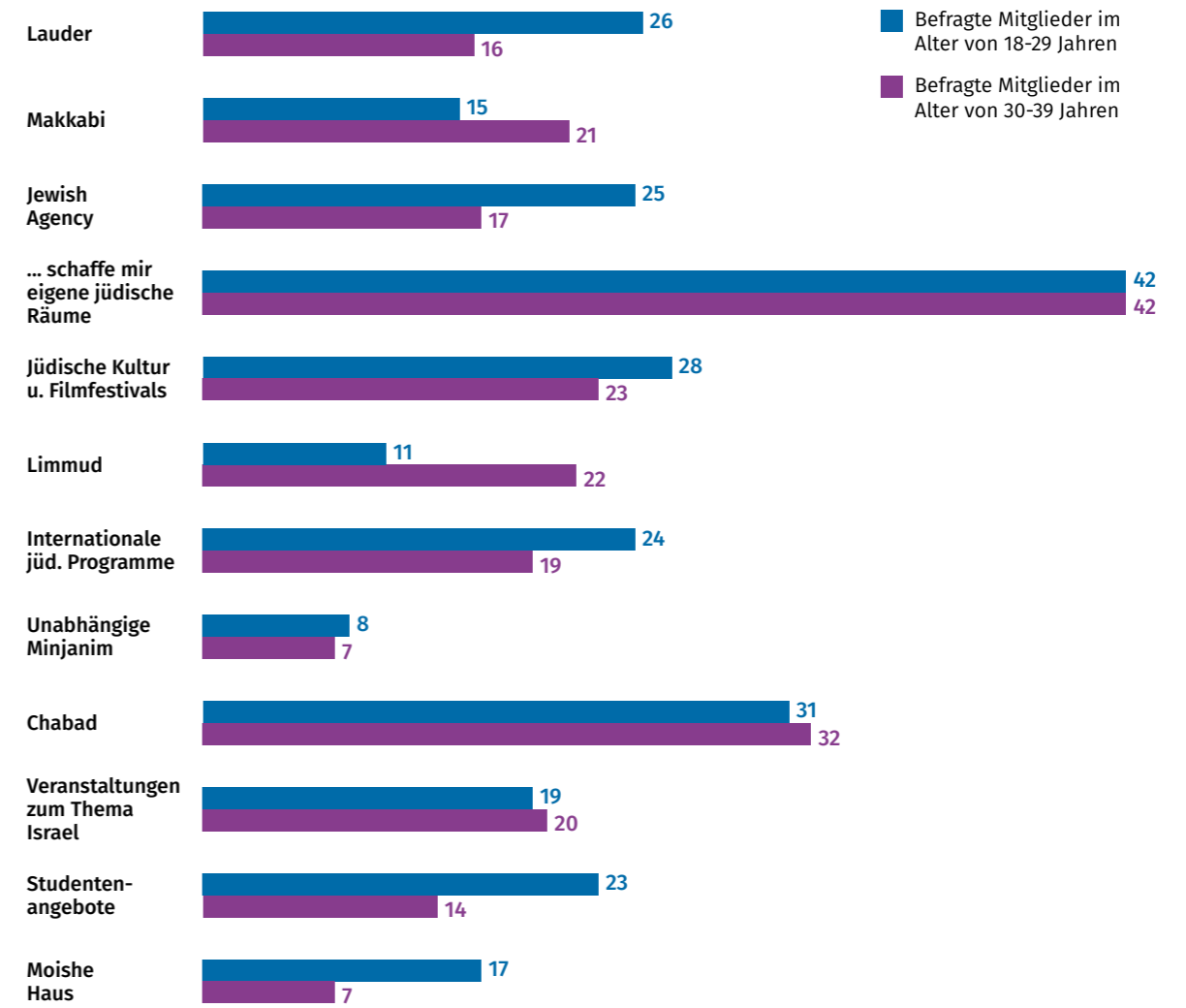
ABB. 4 WICHTIGSTE FAKTOREN BEI DER JÜDISCHEN IDENTITÄTSENTWICKLUNG



Junge Erwachsene und Studierende bis 30 Jahre werden von den lokalen und internationalen jüdischen Organisationen gut erreicht und mit Programmen versorgt. Für junge Berufstätige und junge Eltern zwischen 29 und 39 Jahren werden deutlich weniger Programme angeboten – hier besteht ein großer Bedarf und eine große Chance für die Gemeinden!

Die jungen Erwachsenen und jungen Berufstätigen greifen auch auf die Angebote anderer jüdischer Organisationen zurück. Die Grafik zeigt die beliebtesten Angebote:

ABB. 5 TEILNAHME AN JÜDISCHEN PROGRAMMEN AUSSERHALB DER GEMEINDE



MITGLIEDSCHAFT UND BINDUNG

Jetzt gilt es, diese jungen Menschen dazu zu ermutigen, selbst in den Gemeinden aktiv zu werden, und sie an diese zu binden, damit das Judentum langfristig ein Fundament ihrer Identität bleibt. Allerdings gibt es zahlreiche junge Menschen, die nicht den Weg in die Gemeinden finden, etwa, weil sie aufgrund ihres halachischen Status nicht aufnahmeberechtigt sind oder sich als säkular verstehen. Gleichwohl fühlen auch sie sich der jüdischen Gemeinschaft zugehörig, weswegen ihnen Wege in die Gemeinde geöffnet werden sollten. Und sogar junge jüdische Erwachsene, die der jüdischen Gemeinschaft so fernstehen, dass sie mit dem Gemeindebarometer nicht erfasst wurden, könnten mit niedrigschwelligen Angeboten angesprochen und dort abgeholt werden, wo sie sich befinden.

II DAS VERHÄLTNIS JUNGER MENSCHEN ZU DEN GEMEINDEN

Als offizielle Repräsentanzen jüdischen Lebens und als religiöse, soziale und kulturelle Orte der Zusammenkunft haben die jüdischen Gemeinden in Deutschland eine wichtige Bedeutung. Hinzu kommt ihr großer emotionaler Stellenwert, denn viele Jüdinnen und Juden verbinden mit ihren Gemeinden prägende Erinnerungen. Hierzu zählen das Ankommen in Deutschland, die unterstützende Rolle der Gemeinde bei der Integration oder die Zeit im Jugendzentrum. Erfahrungen des Ausgeschlossenenseins oder Auseinandersetzungen in der Gemeinde haben unter Umständen aber auch negative Gefühle ausgelöst, die Menschen dazu bewegen, sich aus dem Gemeindeleben zurückziehen. Auf jeden Fall gibt es kaum Jüdinnen und Juden, die in Deutschland ohne jeden Kontakt zu einer Gemeinde jüdisch sozialisiert wurden. „Die Gemeinde ist immer der zentrale Referenzpunkt für alle jüdischen Themen“⁴, fasst Anastassia Pletoukhina ihre Gespräche mit jungen jüdischen Erwachsenen zusammen.

Die im Gemeindebarometer befragten jungen Erwachsenen hoben die Bedeutung der Gemeindegliedschaft hervor. 61% der jungen Mitglieder empfinden es als „sehr wichtig“ und 32% als „eher wichtig“, Mitglied einer jüdischen Gemeinde zu sein. Ein hoher Wert, wenn auch niedriger als in allen anderen Altersgruppen.

Die Onlineumfrage *Junge Erwachsene und die jüdischen Gemeinden* ging ebenfalls der Frage nach der Bedeutung der jüdischen Gemeinden für junge Jüdinnen und Juden nach. Auf den folgenden Seiten soll den Stimmen dieser jungen Erwachsenen und ihrer Sicht auf die Gemeinden Raum gegeben werden.

Auf die Frage „**Was hat die jüdische Gemeinde für dich als Kind und Jugendliche(r) bedeutet?**“ beschrieben viele ihr Verhältnis zur Gemeinde mit Begriffen wie:

FREUNDE
GEMEINSCHAFT
ZUGEHÖRIGKEIT ZUHAUSE
RELIGION SUPPORT TRADITION
KULTUR
ZUSAMMENHALT.. FAMILIE
IDENTITÄT

⁴ Pletoukhina, S. 100.



„Die Gemeinde war für mich wichtig, da dies der einzige Ort war, der mir jüdische Werte und Traditionen vermitteln konnte. Einrichtungen wie das örtliche Jugendzentrum oder der von der Gemeinde angebotene Religionsunterricht trugen zur Bildung des jüdischen Selbstverständnisses immens bei.“

Antwort aus der Onlineumfrage *Jüdische Erwachsene und die jüdischen Gemeinden*

Für viele ist die Gemeinde auch im Erwachsenenalter ein wichtiger Bezugspunkt, wie folgende Zitate verdeutlichen:



„Sie ist mein Rückhalt, wenn ich mich entwurzelt fühle. Egal ob alt oder jung – die Gemeindeglieder sind ein wichtiger Bestandteil meines persönlichen Wohlbefindens.“

„Sie war für mich die erste Anlaufstelle nach meinem Umzug in eine neue Stadt und fungiert auch heute noch als ein wichtiger Faktor in meinem sozialen als auch religiösen Leben.“

Die Onlineumfrage erhellt auch die Verantwortung, die junge Erwachsene für die Zukunft der Gemeinden empfinden. Den Satz „**Ich engagiere mich, weil ...**“ vollendeten die Befragten unter anderem so:



„... es wichtig ist, damit die jüdische Gemeinde weiterlebt.“

„... wir in die Zukunft unserer Kinder mitgestalten wollten.“

„... ich etwas zurückgeben möchte.“

BEDEUTUNG DER GEMEINDE

Während die Bedeutung der jüdischen Identität von jungen Erwachsenen im Laufe ihres Lebens stark zunimmt, schwindet die Bedeutung der Gemeinde für die jungen Mitglieder im Erwachsenenalter zum Teil erheblich. Auch die Onlineumfrage *Junge Erwachsene und die jüdischen Gemeinden* hat aufgezeigt, dass die Bedeutung der Gemeinde für die jungen Mitglieder im Erwachsenenalter zurückgeht. So spielt für 42 % der Befragten die Gemeinde heute keine Rolle mehr.

Auf die Frage „**Welche Rolle spielt die jüdische Gemeinde in deinem Leben heute?**“ waren die folgenden Antworten typisch:



„Leider kaum eine, da nichts für junge Erwachsene gemacht wird.“

„Kaum eine Rolle, da kein für mich ansprechendes Angebot.“

„Leider besuche ich derzeit die jüdische Gemeinde gar nicht, da es für mein jetziges Alter keine attraktiven Veranstaltungen und Angebote gibt – auch nicht für meine Tochter.“

Die Mitglieder der jungen Generation sind hauptsächlich durch ihre Eltern zu Gemeindemitgliedern geworden. Die Mitgliedschaft war dementsprechend für sie keine selbstständige Entscheidung. Unter den im Gemeindebarometer Befragten sind 30 % der 18- bis 29-jährigen und 40 % der 29- bis 39-jährigen Mitglieder, die einen Austritt aus der Gemeinde bereits in Erwägung gezogen haben. Zum Vergleich: Bei der Personengruppe 70+ haben nur 19 % schon einmal über einen Austritt nachgedacht. Analysen aus dem Projekt GemeindeCoaching bestätigen diese Tendenz – es sind hauptsächlich junge Berufstätige, die – sobald sie anfangen zu arbeiten und die Gemeindesteuer zahlen müssen – die Gemeinden verlassen, wenn sie für sie (oder ihre Kinder) keine passenden Programme anbieten.

WENIG ENGAGEMENT UND GERINGE PARTIZIPATIONSMÖGLICHKEITEN

Ein ähnlicher Trend lässt sich im Hinblick auf das Engagement der jungen Erwachsenen beobachten. Im Gemeindebarometer gibt etwa ein Viertel der 18- bis 29-Jährigen an, sich ehrenamtlich in ihrer Gemeinde zu engagieren. Bei den 30- bis 39-Jährigen gilt dies nur für 14 % (Altersgruppe mit dem niedrigsten Wert). Gleichzeitig können sich 75 % der 18- bis 29-Jährigen vorstellen, ihr Engagement in der Gemeinde zu verstärken; bei den 29- bis 39-Jährigen gilt dies sogar für 78 %. Nicht Desinteresse an jüdischen Inhalten scheint also die Ursache für mangelndes Engagement zu sein, sondern zum Teil die fehlenden zeitlichen Kapazitäten vieler Studierender und junger Berufstätiger und vor allem die ungünstigen Rahmenbedingungen.

Den Satz „**Ich engagiere mich nicht, weil...**“ beendeten die Teilnehmer der Online Umfrage mit folgenden Antworten:



„Ich habe mich in der jüdischen Gemeinde engagiert, im Jugend- und Kinderzentrum, allerdings durch einen Umzug und Gemeindefwechsel habe ich in der neuen Gemeinde leider keinen Anschluss gefunden.“

„Keine attraktiven und wertschätzenden Möglichkeiten, sich zu engagieren.“

„...weil es reine Politik ist und man es auch spürt. Sehen und gesehen zu werden.“

„Keine Möglichkeit für Engagement abseits von irgendwelchen Ämtern.“

„...weil es keine richtigen Beteiligungsmöglichkeiten gibt.“

Im Gemeindebarometer wird zudem deutlich, dass in der jungen Generation das Gefühl einer gewissen Intransparenz bei der Entscheidungsfindung in den Gemeinden recht weit verbreitet ist. So sind Entscheidungsprozesse 55 % der jungen Mitglieder gar nicht oder eher nicht bekannt. Dieser Wert ist doppelt so hoch wie bei den über 70-Jährigen. Auch im Bereich der Partizipation sehen die jungen Erwachsenen ein Defizit. Nur 44 % der 18- bis 29-Jährigen stimmen der Aussage: „Ich habe das Gefühl, dass meine Stimme in der Gemeinde gehört wird“ weitgehend zu. Bei den 29- bis 39-jährigen Mitgliedern besteht eine Zustimmung von 43 %. Bei den über 70-Jährigen beträgt der Wert hingegen 61 %.

AUS „GEMEINDEKINDERN“ WERDEN FREMDE

Wohl jeder Mensch hat ein Bedürfnis nach Kontinuität und Stabilität. Gerade für junge Erwachsene beginnt nach dem Schulabschluss oftmals eine Phase der Unsicherheit. Wenn sie das Elternhaus verlassen und für Studium und Beruf vielleicht sogar in eine neue Stadt ziehen, ist es wichtig, neue Bezugspunkte zu finden. Für junge Erwachsene, die in jüdischen Gemeinden sozialisiert wurden, kann die Gemeinde des neuen Wohnorts ein solcher Anknüpfungspunkt sein, um jüdische Identität weiter zu leben und zu entwickeln.

Die Gemeinde ist ein Raum, wo sie die jüdischen Rituale zum Schabbat und den Feiertagen erleben und Menschen mit ähnlichen Werten und Biografien begegnen können. An diesem Ort der Geborgenheit können neue Freundschaften geschlossen und sogar berufliche Netzwerke geknüpft werden. Mit dieser Hoffnung zumindest kommen besonders die sogenannten „Gemeindekinder“, also junge Erwachsene, die in kleinen bis mittelgroßen Gemeinden sozialisiert wurden, in die jüdischen Gemeinden ihrer neuen Wohnorte. In der neuen Gemeinde aber kennt man sie noch nicht und beäugt ihr Engagement unter Umständen misstrauisch. Das gilt auch für die älteren Ehrenamtlichen, die die Neuen, die etwas bewegen möchten und dabei auch „out of the box“ denken, bisweilen als Bedrohung wahrnehmen.

Das frustriert viele junge Menschen und sie ziehen sich zurück, für die Gemeinde sind sie vorerst verloren. Nicht selten schließen sich enttäuschte junge Menschen Initiativen außerhalb der Gemeinde an oder sie distanzieren sich ganz von der jüdischen Gemeinschaft.

Sich vom Elternhaus und dem sozialen Umfeld der Kindheit zu lösen, geht für viele junge Erwachsene damit einher, den bislang für selbstverständlich gehaltenen familiären Wertekanon zu hinterfragen. Neue, eigene Vorstellungen erleben sie dann unter Umständen im Widerspruch zu den Werten der Gemeinden am neuen Wohnort. Wenn Lebensstil oder politische Ansichten im Konflikt mit den von der Gemeinde propagierten Normen stehen, wenden sich viele junge Erwachsene ab.

Zahlreiche Gespräche mit Betroffenen zeigen: Das ist ganz normal und muss keinesfalls den endgültigen Bruch bedeuten. Gerade junge Erwachsene, die in den Gemeinden und durch Programme der ZWST sozialisiert wurden, wollen in ihrer Studienzeit Erfahrungen außerhalb der jüdischen Gemeinschaft sammeln und beschließen später, sich wieder in den Gemeinden einzubringen. Spätestens, wenn die Familienplanung ansteht und es um die Gestaltung dieser neuen Lebensphase geht, können die Gemeinden den jungen Eltern wieder als hilfreiche Treffpunkte dienen.

JUNGES JÜDISCHES LEBEN AUSSERHALB DER GEMEINDEN

Die Anzahl jüdischer Initiativen und Organisationen ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen. Junge Menschen erleben die Angebote außerhalb der Gemeinden als „individuell, offen und flexibel“⁵ und empfinden sie z. T. als attraktiver als die offiziellen Angebote des Zentralrates, der ZWST und der Gemeinden.

Die Frage „Glaubst du, junge Erwachsene können in deiner Stadt ein jüdisches Leben führen, auch ohne Gemeindemitglied zu sein?“ bejahten zwei Drittel der Teilnehmenden der Onlineumfrage.

Auf die Frage „**Wenn nicht in der Gemeinde, wo dann?**“ nannten die Befragten folgende Möglichkeiten:



„Studentenvereine und Hochschulgruppen“

„Überall. Es gibt auch Vereine und andere jüdische Organisationen wie Hillel, Keshet, Moishe House etc.“

„Chabad, Morasha und andere Verbände“

„Zu Hause mit der Familie Feiertage und Shabbes feiern.“

„Private Initiativen, Verbände, Makkabi“

„Jüdische Studierendenorganisationen, ELES“

„Private Lerngruppen, Minjanim“

„Chabad, Bnei Akiva“

„In aktivistischen Kreisen“

„Andere jüdische Räume für junge Erwachsene, oft egalitär, manchmal säkular“

„Man kann mit anderen Freunden zusammenkommen und Feste feiern, in andere Städte fahren zu verschiedenen Veranstaltungen etc.“

In der Onlineumfrage wurde festgestellt, dass 42% der Organisationen und Initiativen, in denen sich junge Menschen engagieren, nicht mit den lokalen Gemeinden kooperieren. Als Gründe wurden folgende genannt:



„Eine Zusammenarbeit bringt keinen Mehrwert. Gemeinden sind hauptsächlich kompliziert und zu bürokratisch.“

„Gemeinde fokussiert sich auf Kinder/Jugendliche bis 18 und Senioren ab 60, Studenten und Familien mit Kindern kommen als Zielgruppe nur am Rand vor.“

„Kein Kooperationsinteresse seitens Gemeinden.“

„Weil ich nicht um Unterstützung betteln möchte.“

Allerdings existieren auch langjährige und erfolgreiche Kooperationen zwischen jüdischen Gemeinden und anderen jüdischen Gruppen und Institutionen, die für beide Seiten gewinnbringend sind. Die Gemeinden verfügen in der Regel über Räumlichkeiten und die technische Ausstattung, die etwa Hochschulgruppen für ihre Veranstaltungen nutzen könnten. Dafür finden über die Hochschulgruppe junge Erwachsene den Weg in die Gemeinden. Gemeinsame Veranstaltungen wie Schabbatdinner können Gelegenheit für den Austausch zwischen den Generationen und einen niedrigschwelligen Einstieg ins Gemeindeleben sein.

In großen Städten und Regionen, in denen es zahlreiche Angebote internationaler jüdischer Organisationen und lokaler Initiativen gibt, ist es ratsam, pluralistische, kollaborative Netzwerke und Plattformen zu schaffen, die alle Akteure verbinden, Partnerschaften zwischen ihnen zu fördern und den jungen Engagierten die Möglichkeit zu geben, gemeinsam zu lernen und sich professionell weiterzuentwickeln. Hier können Gemeinden und Landesverbände eine wichtige integrative Rolle spielen.

Zahlreiche Gemeinden in Deutschland gehen bereits den Weg der Zusammenarbeit mit anderen jüdischen Akteuren und können auf erfolgreich realisierte Projekte zurückblicken. Für die Gemeinden sollte es selbstverständlich sein, außenstehende jüdische Organisationen nicht als Konkurrenz zu begreifen, sondern als Orte jüdischen Lebens und Lernens zu betrachten, die für viele Jüdinnen und Juden von großem Wert sind.

III HAUPTGRÜNDE FÜR DIE DISTANZIERUNG VON DEN GEMEINDEN

PROGRAMMANGEBOT

„Ich habe das Gefühl, die Gemeinde hat mir nichts zu bieten“ - von den nicht in Gemeinden organisierten Teilnehmenden der Onlineumfrage nannten 42% diesen Grund dafür, dass sie kein Mitglied sind. Die jungen Erwachsenen vermissen auf sie zugeschnittene Angebote und die Möglichkeit zum Austausch mit Gleichaltrigen.

Dieser Befund ist auch in der von der JDC und dem Zentralrat 2021 veröffentlichten *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa* erkennbar. Die deutschen Befragten gaben mehrheitlich an, dass in ihren Gemeinden für ältere Menschen, Schulkinder und Jugendliche sehr gut gesorgt sei. 46% hingegen vermissten spezielle Programme für Studierende und junge Erwachsene.⁶ Das deckt sich mit den Ergebnissen aus dem Gemeindebarometer, wo 63% der 18- bis 29-Jährigen und sogar 72% der 30- bis 39-Jährigen das Gemeindeangebot als für sie nicht relevant erachten.

WILLKOMMENSKULTUR UND OFFENHEIT

Der im Gemeindebarometer befragten jungen Menschen halten fast ausnahmslos die „Möglichkeit zum Wohlfühlen und zur Identifikation“ in und mit der Gemeinde für „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“. 81% der 18- bis 29-Jährigen stimmen der Aussage „Wenn ich in die Gemeinde gehe, fühle ich mich willkommen“ mit „voll und ganz“ oder „eher“ zu. Bei den 30- bis 39-Jährigen trifft dies auf 75% zu. Diese Ergebnisse vermitteln einen positiven Eindruck von der Willkommenskultur in den Gemeinden.

Allerdings fühlt sich in der Gruppe der befragten Nichtmitglieder nur noch etwa die Hälfte beider Altersgruppen in der Gemeinde willkommen. In der Onlineumfrage gab ein Drittel der Nichtmitglieder in diesem Zusammenhang an: „Ich fühle mich in der jüdischen Gemeinde vor Ort nicht willkommen.“

Über ein Viertel der Befragten in der Zielgruppe stimmt der Aussage: „Wenn ich in die Gemeinde gehe, kann ich so sein, wie ich bin“ überhaupt nicht oder eher nicht zu. In der Gruppe der Nichtmitglieder sind es doppelt so viele.

Junge Menschen wollen so akzeptiert werden, wie sie sind, und fordern mehr Offenheit für unterschiedliche Lebensstile in den Gemeinden. Selbst diejenigen, die sich z. B. als orthodox und traditionell bezeichnen, wünschen sich mehr Offenheit anderen Strömungen und säkularen Angeboten gegenüber.

⁶ Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa, S. 67–68.

Umgang mit Vaterjuden, nichtjüdischen Familienmitgliedern und den LGBTQ+-Juden ist für die junge Generation ein besonders wichtiges Thema, unabhängig davon, ob es sie direkt betrifft oder nicht. Sie wünschen sich in dieser Hinsicht mehr Empathie und Akzeptanz – die Gemeinden sollen für alle diese Gruppen genauso sichere Orte der Zugehörigkeit sein wie für alle anderen Jüdinnen und Juden auch.

HOHE HÜRDEN UND MANGELNDE UNTERSTÜTZUNG

Junge Menschen, die eigene Projekte vorschlagen oder sich anderweitig einbringen wollen, stoßen zum Teil auf massiven Widerstand in den Gemeinden, weil die Verantwortlichen sich gegen innovative Ideen sperren. Eine Person brachte diese Erfahrung folgendermaßen auf den Punkt: Sie engagiere sich nicht, weil „die Gemeindeführung als Gatekeeper kaum etwas zulässt.“ „Die Protagonist_innen die die Gemeinden aufsuchen und Projekte von außen an die Gemeinden herantragen, werden entweder ignoriert gleich abgewiesen oder in monatelange Verhandlungen verwickelt, die im Endeffekt nicht zielführend sind“⁷, schreibt Pletoukhina. Diese negativen Erfahrungen sind der Grund dafür, dass junge jüdische Erwachsene den Gemeinden den Rücken kehren und sich anderswo engagieren. „Es ist mühsam, Menschen zu überzeugen, Projekte zu unterstützen, wenn es anderswo schon Projekte gibt und man dorthin gehen kann“, ist in einer Antwort in der Onlineumfrage zu lesen.

Wenig inklusive und passende Angebote, eine fehlende Willkommenskultur bzw. Offenheit und hohe Hürden für eigenes Engagement machen Gemeinden für junge Menschen unattraktiv.

⁷ Ibd. S. 145.

IV ERWARTUNGEN AN DIE GEMEINDEN

Eine wichtige Säule von freiwilligem Engagement ist die Motivation. Daher lautet eine zentrale Frage der Onlineumfrage **„Was kann dich persönlich dazu motivieren, dich in deiner jüdischen Gemeinde zu engagieren?“** Hier einige aussagekräftige Antworten:



„Mehr Vielfalt unter den Engagierten und mehr Inklusion im Sinne einer wirklichen Einheitsgemeinde.“

„Junge Erwachsene müssen viel stärker in den Fokus der Gemeinden treten.“

„Mehr persönliche Ansprache vonseiten der Gemeinde, bei bestimmten Projekten mitgestalten zu können. Wahrnehmung und Wertschätzung statt bloß als lästiges Übel angesehen zu werden, das alte Strukturen hinterfragt und Neues etablieren möchte.“

„Gegenseitiges Interesse und Wertschätzung.“

„Mit-Engagement von anderen, wissen, für wen man sich engagiert, ein echter Glaube daran, dass es eine Zukunft für diese Gemeinde gibt.“

„Wenn jüdische Gemeinden (endlich) verstehen, dass Judentum so viel mehr sein kann als eine Religion.“

„Mit welchen Ressourcen könnte deine Gemeinde dich in deinem Aktivismus und deinen eigenen Projekten unterstützen?“ Diese Frage richtete sich an junge Erwachsene, die sich nicht nur attraktive Angebote der Gemeinden wünschen, sondern selbst mitgestalten wollen. Diese Gruppe zu aktivieren und sinnvoll zu unterstützen, ist von herausragender Bedeutung für eine lebendige Zukunft der Gemeinden. Denn hier erreicht man die neue Generation potenzieller Führungskräfte. Die am häufigsten ausgewählten Antworten waren hierzu:



„Durch das Zurverfügungstellen von Netzwerken und Kontakten.“

„Mit finanzieller Hilfe.“

„Durch das Zurverfügungstellen von Räumen in der Gemeinde.“

Im Folgenden finden sich die wichtigsten Antworten aus der Onlineumfrage zum Thema Veränderung in den Gemeinden. Die Frage lautete: „**Was müsste sich in den jüdischen Gemeinden verändern, damit (mehr) junge Menschen dort das Gemeindeleben aktiv mitgestalten wollen/können?**“



ENGAGEMENT NEU DENKEN

Die notwendigen Rahmenbedingungen für ein aktives Engagement junger Erwachsener lassen sich in vier maßgeblichen motivierenden Faktoren zusammenfassen:



PASSENDE ANGEBOTE

Die jungen Menschen wünschen sich altersadäquate Angebote, das bedeutet auch Angebote, die nicht notwendigerweise religiös sind. Hervorgehoben wurde der Wunsch nach kulturellen Veranstaltungen sowie Networking-Formaten.



WILLKOMMENSKULTUR UND WERTSCHÄTZUNG

Eine offene, inklusive und integrative Atmosphäre in den Gemeinden ist unabdingbar dafür, dass junge Erwachsene die Gemeinden als „ihre“ Orte wahrnehmen, als Orte, an denen sie gesehen und wertgeschätzt werden. Offenheit für Vielfalt und eine wertschätzende Haltung den verschiedenen Lebensentwürfen gegenüber sind hierbei die entscheidenden Faktoren.



PARTIZIPATION UND RAUM FÜR INITIATIVE

Junge Menschen suchen das Gefühl von Selbstwirksamkeit. Denn wer eigene Initiativen ins Leben ruft oder sich in bestehenden Strukturen einbringt, kann unmittelbar erfahren, wie das eigene Engagement in der Community positive Resonanz findet und Zugehörigkeit entsteht. Führungskräfte in Gemeinden sollten flexibel sein und jungen Mitgliedern zeigen, dass sie gehört und von ihnen unterstützt werden, etwa durch das Bereitstellen von Ressourcen wie Räumen für neue Projekte.



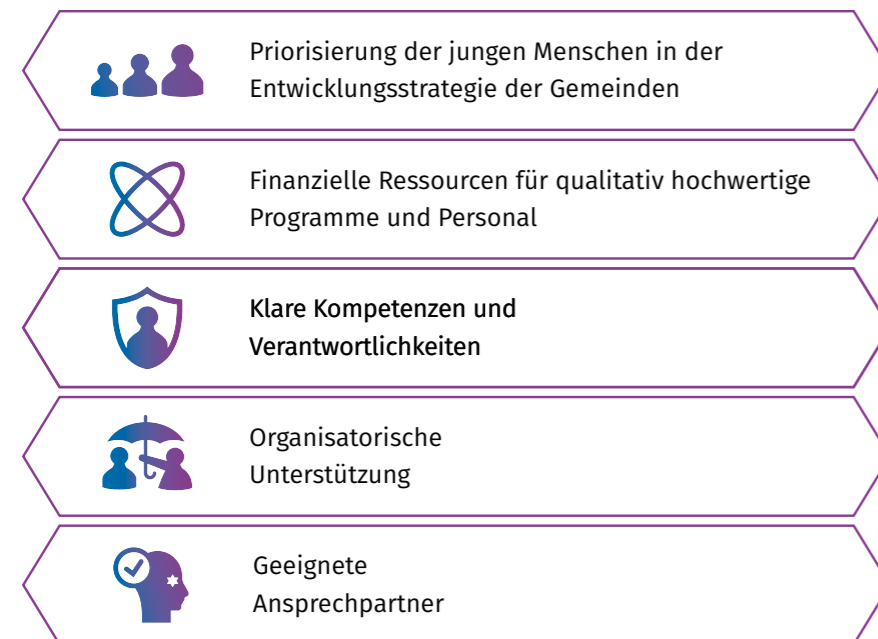
SIGNIFIKANTE ANDERE

Es ist eine Tatsache, dass persönliches Engagement oft durch die gezielte Ermutigung oder Vorbildfunktion einer Bezugsperson motiviert wird (signifikante Andere). Diese Beobachtung bestätigten auch die über hundert Mitglieder, Ehrenamtliche, Mitarbeiter und Führungskräfte in Gemeinden in ganz Deutschland während der Interviews. Dies zeigt die Verantwortung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Gemeinden, die durch Vertrauen und Motivation junge Menschen für ihr Engagement inspirieren können.

V HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR DIE GEMEINDEN

1. ORGANISATORISCHE UND STRUKTURELLE VORAUSSETZUNGEN

Wer eine nachhaltige Entwicklung des Engagements von jungen Erwachsenen voranbringen möchte, muss eine Reihe von Voraussetzungen garantieren. Dazu gehören:

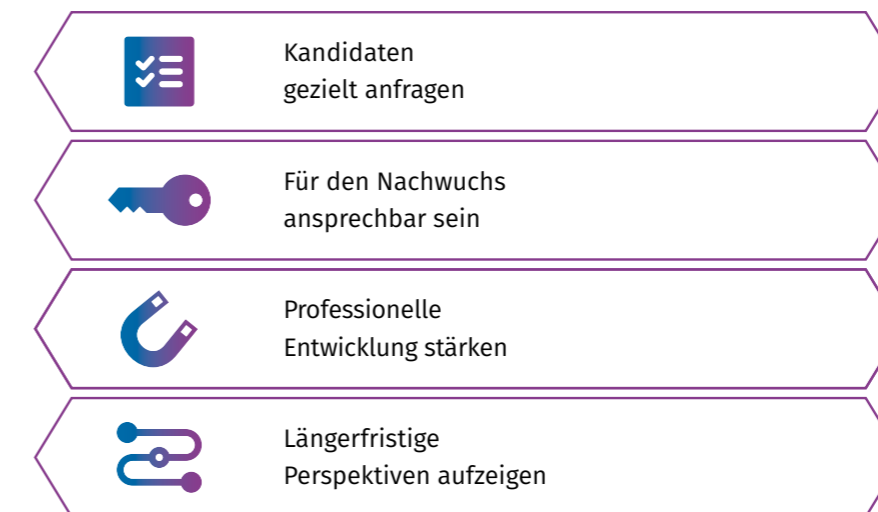


In größeren Gemeinden mit einer höheren Anzahl von jungen Erwachsenen und einem relevanten Potenzial an sozialem Kapital außerhalb der Gemeindestrukturen ist es notwendig, eine Person oder ein kleineres Team für die Planung und Umsetzung von Programmen sowie die Etablierung von Netzwerken zu beschäftigen. Für kleinere Gemeinden, die dafür nur geringe Mittel aufwenden können, empfiehlt sich die Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden der Region unter dem Dach ihres Landesverbandes. Hier sind ausdrücklich auch die Landesverbände gefordert, Initiative zu übernehmen und voranzugehen.

2. NACHWUCHSFÖRDERUNG

Ein weiterer essenzieller Bestandteil der zukunftsorientierten Planung ist die Nachwuchsförderung in den Bereichen Ehrenamt und Führung. Dies ist für die Gemeinden mittel- und langfristig von elementarer Wichtigkeit, denn der Kreis der Fach- und Führungskräfte in jüdischen Gemeinden läuft Gefahr zu überaltern.⁸ Die Gemeinden müssen dabei klar kommunizieren, in welchen Bereichen sie Ehrenamtliche brauchen und wo junge Menschen sich konkret einbringen können.

Eine Person im Vorstand der Gemeinde sollte für die strategisch wichtige Aufgabe der Anbindung der jungen Erwachsenen zuständig und für aktive junge Erwachsene und Nachwuchskräfte ansprechbar sein, ihnen Mentorship anbieten sowie die Teilnahme an überregionalen Seminaren und Weiterbildungen fördern und ermöglichen. Darüber hinaus macht es Sinn, junge Gemeindemitglieder an die Arbeit in den Gremien heranzuführen und längerfristige Perspektiven aufzuzeigen.

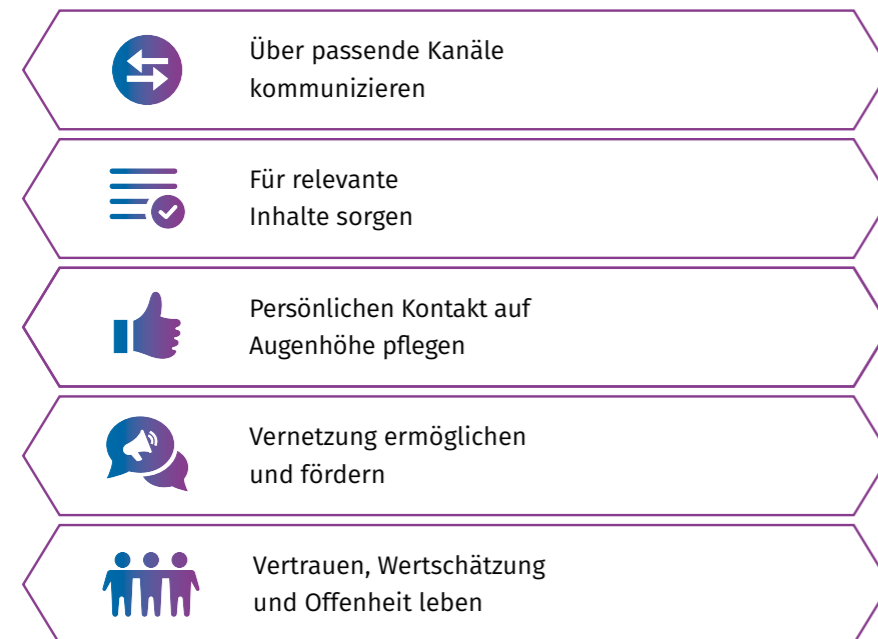


⁸ Die 169 in Deutschland befragten Führungskräfte sind durchschnittlich 55,8 Jahre alt. Die meisten Führungskräfte (59%) sind 55 Jahre oder älter, während die unter 40-Jährigen gerade einmal 18% dieser Gruppe stellen. Unter den Vorstandsmitgliedern sind sogar nur 10% jünger als 40 Jahre alt (Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa von 2021). Die Gemeinden sind sich des Problems bewusst. In der Befragung bezeichneten Führungskräfte die Einbindung des potenziellen Nachwuchses als vorrangige Aufgabe.

3. ANSPRACHE UND KOMMUNIKATION

Ein Schiur kann noch so interessant sein und ein Vortrag noch so spannend, wenn aber nur wenige davon erfahren oder die Veranstaltung unattraktiv präsentiert wird, gibt es wenig Resonanz. Die Gemeinden müssen sich also überlegen, wie sie ihre Mitglieder am besten erreichen. Die Wahl des Mediums sollte der Zielgruppe angepasst sein: Die jüngere Generation lässt sich über Social Media oder (informelle) WhatsApp-Gruppen am einfachsten erreichen. Der beste Kommunikationsweg allerdings ist stets der persönliche Kontakt. Persönliche Empfehlungen und Gespräche auf Augenhöhe sind die wirkungsvollste Werbung.

Um ein Vertrauensverhältnis zwischen Gemeinde und jüngeren Mitgliedern aufzubauen, ist ein transparenter, ehrlicher Kommunikationsstil unabdingbar. Der direkte Dialog ist die beste Strategie, wenn es darum geht, Menschen miteinander zu vernetzen und sie zu motivieren. Durch persönliche Gespräche kann man gleichzeitig erfahren, was die jungen Mitglieder bewegt und welche Themen sie interessieren. Neuen Mitgliedern mit ihren individuellen Lebensstilen sollte Wertschätzung und Offenheit zuteilwerden.



4. CHANCEN ERÖFFNEN

Im Lebensabschnitt zwischen 20 und Ende 30 erleben junge Erwachsene zahlreiche tiefgreifende persönliche und berufliche Umbrüche wie den Studienabschluss, wechselnde Arbeitsverhältnisse, Umzüge, häufiger wechselnde Partnerschaften und Elternschaft. Diese Umstände bedingen auch eine gewisse Unbeständigkeit im Engagement in der Community. Daher kann es für jüdische Gemeinden eine Herausforderung sein, junge Erwachsene mit ihren verschiedenen und wechselnden Interessen für längere Zeiträume in die Gemeindegarbeit zu integrieren, da es nicht ungewöhnlich ist, dass junge Erwachsene nach relativ kurzer Zeit das Interesse verlieren bzw. durch einen Wechsel von Wohnort und/oder Arbeitsplatz ihr Engagement aufgeben müssen. Diese Tatsache muss von den Verantwortlichen der Gemeinde mit einkalkuliert werden.

Auch wenn Nachhaltigkeit ein wichtiger Indikator der Gemeindegarbeit ist, sollten Gemeinden auch Projekte mit begrenzter oder ungewisser Laufzeit ermöglichen und versuchen, neue Initiativen mit ihren Ressourcen zu unterstützen. Das gilt besonders für Initiativen und Projekte, die außerhalb der Gemeindegstruktur entstehen. Diese sollten nicht als Konkurrenz betrachtet, sondern vielmehr gefördert und integriert werden. Was den Projekten an Nachhaltigkeit und Stabilität fehlt, kann die Gemeinde durch ihr Wissen und ihre Ressourcen ausgleichen. Die Formulierung gemeinsamer Ziele z.B. in Form einer Roadmap kann Vertrauen schaffen und Grundlage gemeinsamer Arbeit sein. Durch eine Kultur des Gebens und Nehmens können Gemeinden Orte sein, an denen junge Menschen ihre Ideen einbringen und Wertschätzung erfahren. Die Gemeinden können ihrerseits davon profitieren, dass sich zukunftsweisende Formate etablieren. Junge Menschen brauchen die Möglichkeit, die Gemeinden mitzugestalten und Selbstwirksamkeit zu erleben – dazu bedarf es eines motivierenden, lebendigen Umfelds. Die jungen Erwachsenen sollten auch Fehler machen dürfen und die Chance bekommen, daraus zu lernen.



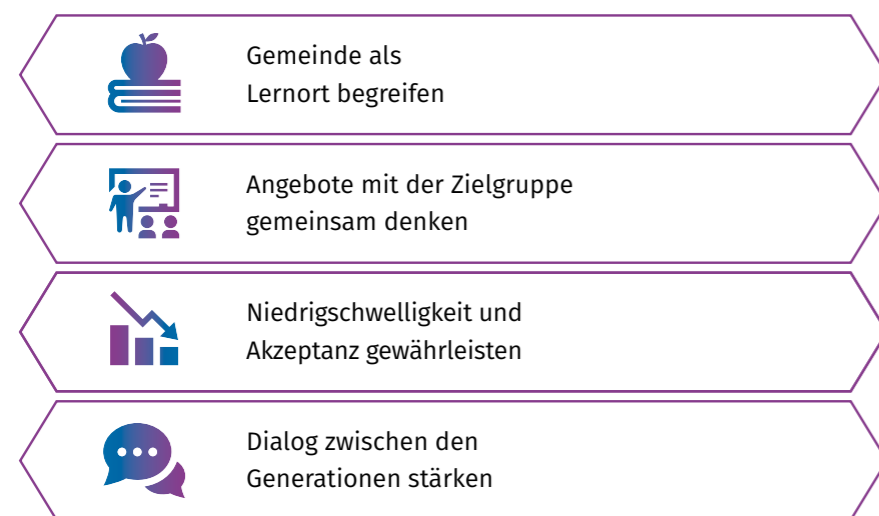
5. PROGRAMMGESTALTUNG

Die Führungskräfte sind sich der Bedeutung von Bildung bewusst. In der JDC-Befragung erklären sie die Stärkung der jüdischen Bildung zu ihrer wichtigsten Aufgabe; nach dem demographischen Wandel bewerten sie mangelndes Wissen über das Judentum als zweitgrößte Bedrohung für die Zukunft des jüdischen Lebens in Deutschland. Jüdische Bildung allerdings ist ein lebenslanger Prozess, der sich weit über das Ende der Kindheit hinaus fortsetzen sollte.

Viele Kinder und Jugendliche nutzen die Bildungsangebote, die ihnen von der ZWST, den lokalen Gemeinden und anderen jüdischen Institutionen angeboten werden. Als junge Erwachsene stehen ihnen dann plötzlich weitaus weniger attraktive Angebote zur Verfügung. Doch gerade jetzt verstärkt sich bei jungen Menschen oft das Interesse - eine Chance für die Gemeinden, die jungen Erwachsenen nochmals mit neuen Angeboten an die jüdische Tradition anzubinden.

Um solche Angebote für junge Erwachsene attraktiv zu gestalten, sollte neben einem interessanten Thema und einem guten Speaker auf Niedrigschwelligkeit geachtet werden. Auch junge Menschen ohne besondere Vorkenntnisse der jüdischen Tradition sollten sich wohlfühlen und folgen können. Und säkulare Jüdinnen und Juden sollten sich nicht gezwungen sehen, Religiosität vorspielen zu müssen, um angenommen zu werden. „Jüdinnen und Juden wollen lernen – sie wollen dort abgeholt werden, wo sie gerade auf ihrem jüdischen Weg stehen, in ihrem Tempo und ohne Zielvorgaben“, heißt es im Gemeindebarometer.⁹

Neben jüdischen Bildungsangeboten wünschen sich junge jüdische Erwachsene auch Angebote, die nicht unmittelbar mit Religion zu tun haben. Freizeitangebote bieten einen geeigneten Rahmen für einen Dialog zwischen den Generationen, für Freundschaften und vor allem für den Austausch untereinander. Besonders beliebt sind Ausflüge und Reisen, bei denen junge Erwachsene vielfältige Kontakte knüpfen und Netzwerke aufbauen können.



⁹ Gemeindebarometer, S. 63

ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN

Für junge Jüdinnen und Juden in Deutschland ist die jüdische Gemeinschaft eine hochemotionale Angelegenheit. Die meisten von ihnen befinden sich noch auf der Suche nach „ihrem“ Judentum und ihrem Platz in der jüdischen Gemeinde. Sie suchen Anschluss an die Gemeinschaft, Kontakte, Freundschaften und das Gefühl der Zugehörigkeit zu etwas Größerem.

Darüber hinaus sind die meisten durch Migrationserfahrungen in der Familie geprägt. Ihre Identität konstituiert sich nicht nur innerhalb der Pole „jüdisch“ und „deutsch“, sondern auch im Spannungsfeld zwischen postsowjetischer und mehrheitsdeutscher Lebensweise. Sie sind stets mit dem Blick der Mehrheitsgesellschaft konfrontiert und müssen sich umgekehrt auch zu ihr in Beziehung setzen. Sie brauchen Gemeinden als Orte der Zugehörigkeit, in denen sie sich nicht erklären müssen – als sichere Räume, in denen sie so akzeptiert werden, wie sie sind. Die Gemeinde ist für sie dann bedeutungsvoll, wenn sie das Judentum als lebendig, transformativ und für sie persönlich relevant erlebbar macht.

Last but not least: Die beste Expertise für Bedürfnisse der jungen Erwachsenen haben junge Erwachsene selbst! Jüdische Gemeinden und Organisationen sind gut beraten, der jungen Generation und der Investition in sie Vertrauen zu schenken, ihr zuzuhören und sich für sie zu öffnen. Solange versucht wird, mit Angeboten außerhalb der jüdischen Community zu konkurrieren oder diese zu kopieren, werden sie keinen großen Erfolg bei der Anbindung junger Menschen haben. Positive jüdische Erfahrungen, Freundschaften mit anderen Jüdinnen und Juden, die Möglichkeit zu lernen, sich jüdisch und persönlich weiterzuentwickeln, sowie ein starkes, identitätsstiftendes Gefühl der Zugehörigkeit sind der Mehrwert, den Jüdinnen und Juden nur jüdische Gemeinschaft bieten kann.

DANKSAGUNG

Die vorliegende Broschüre wäre ohne den Input der jungen jüdischen Erwachsenen nicht möglich gewesen, daher bedanken wir uns herzlich bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern unserer Onlineumfrage.

Besonderen Dank möchten wir auch dem Jugendreferat des Zentralrats der Juden in Deutschland sowie dem Referat für Öffentlichkeitsarbeit des Zentralrats der Juden in Deutschland aussprechen. Auch bei allen Expertinnen und Experten, die wir im Rahmen der Arbeit an dieser Publikation befragt haben, möchten wir für ihre wichtige Expertise danken. Ferner gilt unser Dank all jenen, mit denen wir in den jüdischen Gemeinden in Deutschland sprechen konnten und deren Erfahrungen uns sehr bei der Arbeit an diesem Projekt unterstützt haben.

QUELLEN

Gemeindebarometer Ergebnisbericht, herausgegeben vom: Zentralrat der Juden in Deutschland K.d.ö.R., Berlin 2020.

https://www.zentralratderjuden.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Wichtige_Dokumente/Gemeindebarometer_Online.pdf

Pletoukhina, Anastassia: *Neue Formationsprozesse der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland - Eine biografie-analytische Untersuchung zum ehrenamtlichen Engagement junger Erwachsener* (Dissertation, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main, 2020)

Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa, durchgeführt vom Jewish Joint Distribution Committee (JDC) in Zusammenarbeit mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland, 2021

Das Gemeindebarometer ist die bisher größte Umfrage innerhalb der jüdischen Gemeinschaft. Insgesamt nahmen 2.716 Personen teil, darunter 1901 Mitglieder, 193 ehemalige Mitglieder und 622 Nichtmitglieder. Die Befragung wurde vom Zentralrat, dem Jewish Joint Distribution Committee (JDC) und dem Forschungsinstitut Infas im Jahre 2019 konzipiert und durchgeführt. Für unsere Publikation haben wir auf die Datensätze der Befragung zurückgegriffen.

Junge Erwachsene und die jüdischen Gemeinden, eine nicht repräsentative, eigens für diese Broschüre durchgeführte Onlineumfrage unter 127 jüdischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Alter von 18 bis 40 Jahren, konzipiert und durchgeführt vom GemeindeCoaching und Referat für Jugend und Gemeinde des Zentralrats der Juden in Deutschland, 2021

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge

Beauftragter der Bundesregierung
für jüdisches Leben und
den Kampf gegen Antisemitismus